

## Ein Orgelinventar des Schweizer Kantons Freiburg/Fribourg

### Das Orgelverzeichnis Schweiz

Das *Orgelverzeichnis Schweiz* ([www.orgelverzeichnis.ch](http://www.orgelverzeichnis.ch)) wurde 1991 als rein private Initiative vom Informatiker und Orgelenthusiasten Peter Fasler aus Basel gegründet. Es verfolgt das Ziel, sämtliche Schweizer Pfeifenorgeln zu erfassen und gleichzeitig die laufende Entwicklung der gesamtschweizerischen Orgellandschaft abzubilden. Der Datenbestand umfasst aktuell 5035 Instrumente<sup>1</sup>, was mehr als 90 Prozent aller Schweizer Orgeln entspricht. Jedes Instrument ist in kompakter Form auf einer einzelnen Seite dargestellt. Ein Eintrag umfasst jeweils die technischen Basisdaten (Bauweise, Disposition, Klaviaturlängen, Spielhilfen), mindestens eine Illustration (bis hin zu kompakten Fotodokumentationen) sowie die Geschichte der betreffenden Orgel in der Form einer kurzen Chronik (allenfalls mit Angaben zu Vorgängerinstrumenten).

### Vorgehen

Im Rahmen des *Orgelverzeichnisses Schweiz* hat der Verfasser im Lauf des Jahres 2022 die Einträge des Kantons Freiburg/Fribourg überarbeitet und aktualisiert. Diese Nachführung bot die Gelegenheit, Lücken zu schließen und gleichzeitig das bisher fehlende Orgelinventar des Kantons zu erstellen. Erfasst sind nun 205 Orgeln, erbaut zwischen 1657 und 2021. Gegen 150 davon wurden *in situ* inventarisiert. Um den Aufwand in Grenzen zu halten, musste auf Archivforschungen verzichtet werden, doch wurde die gesamte erreichbare Fachliteratur ausgewertet (in erster Linie die zahlreichen Publikationen des 2015 verstorbenen Freiburger Cathedralorganisten François Seydoux). Vielfältige Aufschlüsse erlaubten ebenfalls die bis zurück ins 19. Jahrhundert digitalisierten Archive der Freiburger Tageszeitungen (insbesondere jenes der 1871 gegründeten *La Liberté*). Nicht zuletzt sei an dieser Stelle allen Orgelbauern, Organistinnen und Organisten gedankt, die dem Verfasser weitere wertvolle Informationen mitgeteilt haben.

### Historische Entwicklung des Kantons Freiburg

Der Kanton Freiburg ist bezogen auf die Einwohnerzahl der zehntgrößte Kanton der Schweiz. Von den aktuell rund 326.000 Einwohnern sprechen 69 % als Erstsprache Französisch und 27 % Deutsch. 58 % gehören der römisch-katholischen, 12 % der evangelisch-reformierten Landeskirche an.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Gemäß schriftlicher Mitteilung von Peter Fasler, Herausgeber des *Orgelverzeichnisses Schweiz*, vom 09.05.2024.

<sup>2</sup> Stand 2019. *Statistisches Jahrbuch des Kantons Freiburg 2022* (<<https://www.fr.ch/de/document/464341>>, abgerufen am 31.03.2023).



Estavayer-le-Lac, Stiftskirche, Chororgel: Gehäuse Niklaus Schönenbühl 1638, Werk Ziegler 1952 (I/8).

1481 in die Eidgenossenschaft eingetreten, blieb der Kanton Freiburg über Jahrhunderte fast ausschließlich römisch-katholisch geprägt.<sup>3</sup> Die Bevölkerung war fest in Pfarrestrukturen eingebunden. Dazu gehörten Gesangsvereine und Kirchenchöre, deren Tradition bis heute hochgehalten wird. Derzeit umfasst der Dachverband der Freiburger Chorvereinigung nicht weniger als 7.200 Sängerninnen und Sänger, davon rund die Hälfte in Kirchenchören.<sup>4</sup>

Bis zum Zweiten Weltkrieg bestimmten Katholizismus und politischer Konservatismus das öffentliche Leben. 1889 erfolgte die Gründung der katholisch geprägten Universität Freiburg, 1924 wurde die Stiftskirche St. Nikolaus zur Kathedrale erhoben und Sitz des (bereits seit dem 17. Jahr-

<sup>3</sup> Alle folgenden Angaben stammen aus dem Artikel *Freiburg (Kanton)*. In: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007379/2017-05-30/>>, abgerufen am 10.01.2023).

<sup>4</sup> Kapitel *Freiburger Chorgesang* auf der Website *Lebendige Traditionen* des Bundesamtes für Kultur (<<http://www.lbtr.admin.ch/traditionen/00110/index.html?lang=de&version=full>>) sowie Website der Freiburger Chorvereinigung (<<https://www.chant.ch/de/>>), beide abgerufen am 10.01.2023.

hundert in Freiburg residierenden) Bischofs des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg. Um 1950 lag der Anteil der Landwirtschaft im Kanton immer noch doppelt so hoch wie der Schweizer Durchschnitt, und das Pro-Kopf-Einkommen war eines der landesweit niedrigsten. Danach setzte ein rapider sozioökonomischer Wandel ein: Der wirtschaftliche Rückstand wurde aufgeholt, und es fand eine gesellschaftliche Öffnung statt, in deren Folge der Einfluss der römisch-katholischen Kirche zurückging. Diese historischen Hintergründe hatten und haben konkrete Auswirkungen auf den Orgelbau und die heutige Orgelsituation im Kanton.

## Frühe Orgelbauten

Erste Nachrichten über Orgeln in den Stifts- und Klosterkirchen der Städte Freiburg im Uechtland und Romont gehen auf das 15. Jahrhundert zurück.<sup>5</sup> Für die Freiburger Stiftskirche St. Nikolaus lieferte 1428 **Conrad Wolf** aus Waldshut eine erste Hochschiffwandorgel, 1638 errichtete **Niklaus Schönenbühl** von Alpnach zusätzlich eine Chororgel.<sup>6</sup> 1657 baute **Sebald Manderscheidt** (1620–1685, ein Sohn des Orgelbauers Nikolaus Manderscheidt) aus Nürnberg bereits wieder eine neue Chororgel, die bis heute erhalten ist.<sup>7</sup> Manderscheidt ließ sich danach in der Stadt Freiburg nieder und erhielt dort das Bürgerrecht. Von ihm stammt auch ein Pedalpositiv von 1667, das jetzt in der Kapelle des ehemaligen Bürgerspitals steht.<sup>8</sup>

## 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert wurden für repräsentative Orgelbauten erneut auswärtige Orgelbauer beigezogen: **Johann Conrad Speisegger** aus Schaffhausen für die Freiburger Franziskanerkirche sowie die Deutsche Kirche Murten, **Joseph Balez** aus dem französischen Clermont im Städtchen Greyerz sowie für die Freiburger Kollegiumskirche Saint-Michel, und **Johann Michael Bihler** aus Konstanz, wiederum in Saint-Michel. Von diesen Orgeln zeugen nur noch einzelne Prospektteile. Eine bedeutende Ausnahme bildet die 1753 von Speisegger für die Stiftskirche Neuchâtel erbaute Orgel, die 1873 in die Dorfkirche von Vuisternens-en-Ogoz transferiert wurde.<sup>9</sup>

Mit **Joseph Anton Moser** (1731–1792), einem aus der Ostschweiz zugewanderten Schüler Bihlers, setzte sich die Tradition eines in der Stadt Freiburg niedergelassenen Instrumentenmachers fort. Von Mosers Orgeln bestehen allerdings nur noch die Gehäuse der Freiburger Augustiner-



*Vuisternens-en-Ogoz, Joh. Conrad Speisegger 1753 (für Neuchâtel erbaut, II/19, rest. Dumas 1976).*

kirche sowie verschiedener Dorfkirchen im benachbarten Kanton Bern.<sup>10</sup>

## Aloys Mooser (1770–1839)

Die Blütezeit des Freiburger Orgelbaus im 19. Jahrhundert verkörpert Aloys Mooser (er schrieb sich im Unterschied zu seinem Vater Joseph Anton Moser mit zwei o), der unter anderem in der Werkstatt der Straßburger Orgelbauer Silbermann ausgebildet wurde.<sup>11</sup> Auch Mooser erstellte seine ersten Neubauten im Kanton Bern, bis er 1811 in der Freiburger Klosterkirche Montorge zum Zug kam.<sup>12</sup> Moosers Werke stellen eine Synthese von klassisch-französischen, süddeutschen und frühromantischen Elementen dar und zeichnen sich durch eine hohe technische und klangliche Qualität aus.

Nicht zuletzt profitierte Mooser von der politischen Konstellation der Restaurationszeit. In diesem der Kirche wohlgesinnten Klima waren teure Prestigeprojekte wie Um- und Neubauten von Orgeln leichter zu realisieren. So häuften sich die Aufträge: 1811 errichtete Mooser in der Stiftskirche Estavayer-le-Lac eine neue große Orgel<sup>13</sup>, 1813 baute er jene der Freiburger Augustinerkirche um, 1815 erfolgte ein Neubau in der Stadtkirche von Bulle, dem Hauptort des Bezirks Greyerz<sup>14</sup>. Dieses Instrument spielte der junge Felix Mendelssohn Bartholdy und fand dafür

<sup>5</sup> Detaillierte Quellenangaben zu den einzelnen Orgeln finden sich auf den jeweiligen Inventarseiten des *Orgelverzeichnis Schweiz*, Kanton Freiburg (<<http://peter-fasler.magix.net/public/FRProfile/index.htm>>).

<sup>6</sup> 1659 in die Stiftskirche Estavayer-le-Lac versetzt, Gehäuse erhalten.

<sup>7</sup> II/18, restauriert und rekonstruiert durch Orgelbau Kuhn 1998.

<sup>8</sup> I/6, restauriert durch Kuhn 1982.

<sup>9</sup> II/19, 1837 von Aloys Mooser umgebaut, 1976 durch Jean-Marc Dumas restauriert.

<sup>10</sup> Ausnahmen: die erhaltene Brüstungsorgel im bernischen St. Stephan (1778, I/10) sowie ein Moser zugeschriebenes Positiv in einer Privatsammlung in Romainmôtier.

<sup>11</sup> Artikel *Mooser, Aloys*. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028612/2009-11-17/>>, abgerufen am 15.03.2023).

<sup>12</sup> II/17, 1988 durch Kuhn restauriert.

<sup>13</sup> II/22, Gehäuse und Teile des Pfeifenwerks erhalten.

<sup>14</sup> II/26, 1976 und 1995 restauriert durch Füglistler.



Bulle, Aloys Mooser 1816 (II/26, rest. Füglistner 1973 und 1995).

lobende Worte: *Besonders schön sind die sanften Stimmen und das ganze volle Werk.*<sup>15</sup> 1825/26 lieferte Mooser neue Orgeln in die Klosterkirche Visitation in Freiburg und in die Abteikirche Hauterive.<sup>16</sup>

1834 schließlich wurde sein *magnum opus* eingeweiht, die große Orgel der Freiburger Stiftskirche St. Nikolaus mit 61 Registern auf vier Manualen und Pedal.<sup>17</sup> Dieses Instrument erlangte rasch Weltruhm, gründend auf Moosers genialer Idee, das hinter dem Spielschrank platzierte Echowerk nach rückwärts in den Narthex der Kirche sprechen zu lassen und die *Vox humana* mit einem kleinen Schwellkasten zu versehen. Die so erzielte Wirkung eines Fernwerks *avant la lettre* wurde vom ersten Organisten Jacques Vogt in seiner *Fantaisie pastorale*, einer stellenweise improvisierten Gewitterfantasie mit Cluster-Effekten, systematisch und mit anhaltendem Erfolg eingesetzt. Die im Volksmund einfach *L'Orage* (das Gewitter) genannte Orgelvorführung, zum Teil mehrmals täglich gespielt, begründete eine Tradition, die in Freiburg bis in die 1960er Jahre anhielt.<sup>18</sup>

In einer Zeit des aufkommenden Fremdenverkehrs wurde die Freiburger Mooser-Orgel regelrecht als Touristenattraktion inszeniert. So kam niemand, der Rang und Namen hatte, um einen Besuch auf der Empore herum. Schon zwei Jahre nach der Einweihung griff Franz Liszt in die Tasten; die ihn begleitende Schriftstellerin George Sand



Fribourg, Kathedrale, Aloys Mooser 1834 (IV/61, rest./rekonstr. St-Martin 1982).

hielt das Ereignis in einem romantisch-schwelgerischen Bericht fest.<sup>19</sup> 1839 folgte der französische Dichter Victor Hugo, der den Begriff der *Orgue trompe-l'oreille* prägte – eine Orgel, die das Ohr täuscht. Kritischer äußerte sich 1844 Cavaillé-Coll nach einer Besichtigung des Werks; er beanstandete den aus seiner Sicht zu dünnen Zungenklang und die mangelhafte Windversorgung. 1880 war die Reihe an Anton Bruckner, 1928 spielte Louis Vierne das inzwischen zur sinfonischen Großorgel erweiterte Instrument. Nur am Rande sei erwähnt, dass Moosers Freiburger Echowerk als Initialzündung für die Entwicklung des im 19. Jahrhundert immer beliebteren Fernwerks anzusehen ist.<sup>20</sup>

Moosers Söhne, namentlich *Moritz Mooser*<sup>21</sup>, setzten die Familientradition fort, ohne sie allerdings stilistisch oder technisch weiterzuentwickeln. Mit Aloys Moosers Tod 1839 endete die Monopolstellung der Dynastie: 1842 konnten die *Gebrüder Callinet* aus dem elsässischen Rouffach in Villaz-Saint-Pierre ein zweimanualiges, klassisch-französisch geprägtes Instrument erbauen.<sup>22</sup>

## Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Den «Startschuss» zur Romantik gab wiederum ein auswärtiger Orgelbauer: Der Walcker-Schüler *Friedrich Haas* (1811–1886) baute 1852 die große Freiburger Mooser-

<sup>15</sup> Brief an Zelter vom 13.09.1822, zit. nach François Seydoux: *Der Orgelbauer Aloys Mooser – Leben und Werk*. Freiburg 1996, S. 41 f. <sup>16</sup> I/8 (erhalten) bzw. II/21 (nicht erhalten).

<sup>17</sup> Rein mechanisch, Schleifladen. Nach zahlreichen Umbauten 1982 durch die Manufacture d'orgues de Saint-Martin unter Verwendung sämtlichen erhaltenen Materials auf den Originalzustand rekonstruiert.

<sup>18</sup> Sie wurde mit vergleichbarem Erfolg, der auch eine gegenseitige Rivalität bewirkte, namentlich im Berner Münster und in der Hofkirche Luzern kopiert.

<sup>19</sup> Im Wortlaut abgedruckt in: *Les orgues de la cathédrale Saint-Nicolas de Fribourg*. Fribourg, Paroisse de Saint-Nicolas, 2020, S. 36–39. Daraus auch die weiteren Daten.

<sup>20</sup> François Comment, *Le Fernwerk – l'orgue à la recherche de la spatialité*. In: *La Tribune de l'Orgue* Nr. 4/2007, S. 3–12, und 1/2008, S. 3–13.

<sup>21</sup> 1816–1850, Erbauer der Orgel von Böisingen: II/20, 1844, rekonstruiert durch Mathis 1971.

<sup>22</sup> II/23, besterhaltene Callinet-Orgel in der Schweiz, 1992 durch Kuhn restauriert.